

Buchbesprechung I



Peter Pantzer / Nana Miyata (Hrsg.)

Friedrich Kirchner

Mit der S.M.S. Kaiserin Elisabeth in Ostasien.

Das Tagebuch eines Unteroffiziers der k.u.k. Kriegsmarine (1913-1920), Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 2019, 389 S., Abb.

Insgesamt sechs Mal macht der 1892 in Dienst gestellte Geschützte Kreuzer der k.u.k.-Kriegsmarine *S.M.S. Kaiserin Elisabeth* während seiner mehrfachen Ostasien-Aufenthalte Station in Japan. Als er im Spätsommer 1913 aus dem istrischen Pola (Pula, heute Kroatien) ausläuft, vermag niemand unter der Besatzung auch nur ansatzweise zu ahnen, dass dies die letzte Fahrt des jovial als *Liesl* bezeichneten Schiffes sein würde. Der Kreuzer, der im Jahr 1893 bereits den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand auf seiner Weltreise nach Japan gebracht hat, ist als Stationär in Ostasien bestimmt zum Schutz der österreichisch-ungarischen Interessen. Mit Blick auf das bekannte Ende klingt die bange Frage von Friedrich Kirchner vom 19. August 1914, dem Protagonisten des vorliegenden Gemeinschaftswerkes von Peter Pantzer und Nana Miyata, aus heutiger Sicht fast prophetisch: „Ob, und wie werden wir zurückkommen?“ (S. 31). Kirchner (1890-1964) leistet als Maschinenquartiermeister im Rang eines Unteroffiziers Dienst auf dem Kriegsschiff und hat das Geschehen an Bord wie an Land in seinem Tagebuch minutiös festgehalten. Es ist eine Quelle erster Ordnung, das sei bereits konstatiert, da sie uns heutige aus der Sicht eines Augenzeugen am dramatischen Weltkriegsgeschehen um Tsingtau ungeschminkt teilhaben lässt und deutlich den Wandel vom friedlichen Tagesablauf zum tödlichen Kriegsgeschäft, der ausnahmslos alle an Bord erfasst, widerspiegelt.

Kirchners Einträge von seiner ersten Fahrt nach Fernost bleiben zunächst wohlthuend nüchtern und strotzen nicht vor zeittypischen Stereotypen. Bis zum direkten Kriegseinsatz protokolliert er Routinearbeiten, Schießübungen, Landpartien sowie die obligatorischen Besuche und Gegenbesuche, die ritualisiert aufeinander folgen und erlaubt Einblicke in das relativ stressfreie Marineleben in Friedenszeiten in Übersee. Er liefert detaillierte Auskünfte über Land und Leute, unterhält Kontakte zur einheimischen Bevölkerung und ist vielseitig interessiert, wobei Japan bei ihm den besten Eindruck hinterlässt. Er bekundet offen seine Sympathie für Japan und zeigt sich aufgeschlossen für Neuartiges, so wenn er sich über japanische Kleidung und Frauenfrisuren auslässt (S. 87-89). Kirchners Einträge gewinnen an Dramatik mit der Zuspitzung der politischen

Ereignisse, die den Stationär voll erfasst, als mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, (28.6.1914) eine unerwartete Wendung im Leben der Besatzung eintritt und sie mitten in das Kriegsgeschehen um die deutsche Kolonie Kiautschou und deren Hauptort Tsingtau hineingerissen wird. Damit ist das friedliche Kreuzen des Stationärs in den ostasiatischen Gewässern schlagartig vorbei.

Mit dieser ereignisgeschichtlichen Zäsur nimmt eine spürbare sprachliche wie mentale Veränderung bei Kirchner ihren Lauf, die scheinbar befreiend aus der bisherigen Monotonie an Bord nach dem erlösenden, lange ersehnten Kräftenessen mit dem Feind schreit. Der allgemeine Wunsch, „daß es endlich einmal losgehen würde“ (S. 135), scheint nunmehr in Erfüllung zu gehen. Kriegsbegeisterung macht sich angesichts der ernstesten Lage breit; der Wunsch ist offenkundig, dem deutschen Bundesgenossen in Tsingtau im Kampfe gegen die Japaner so gut es geht beizustehen. Martialisch-patriotische Sprachbilder beherrschen nun den Tagesablauf, wie Kirchners Tagebuch offenbart. Er kennt nur noch Freund und Feind und ist bereit, dem eben noch gepriesenen Japan „für Undankbarkeit und Anmaßung“ (S. 220) eine Lektion zu erteilen. Der Tod auf dem Schlachtfeld wird von nun an zum täglichen Begleiter. Nach anfänglicher Irritation über den Befehl der Wiener Zentrale, die *Liesl* abzurüsten und sich neutral zu verhalten (23.8.1914), was unter der Mannschaft Entrüstung hervorruft, gilt als neue Order: In Tsingtau bleiben und an der Seite Deutschlands kämpfen. Die bereits ausgeschiffte Mannschaft wird nach Tsingtau zurückbeordert, wo die *Liesl* gefechtsklar gemacht wird. Kirchner ist am 14. September zurück an Bord (S. 181), gerade rechtzeitig zum japanischen Ultimatum an Deutschland, das Pachtgebiet binnen einer Woche zu räumen. Als dieses ohne Antwort verstreicht, erklärt Japan dem Deutschen Reich am 23. August 1914 den Krieg. Die japanische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn erfolgt nur zwei Tage später.

Bereits lange vor den ersten größeren Gefechten mit den Japanern zeigt sich Kirchner sehr skeptisch über die Verteidigungschancen Tsingtaus, das mit insgesamt 4.300 Kämpfern (wovon 300 von der *Liesl* stammen) gegenüber der japanischen Übermacht seiner Ansicht nach über kurz oder lang kapitulieren müsse (S. 153). Diese realistische Einschätzung trübt jedoch keineswegs Kirchners ungebrochenen Kampfeswillen. Für ihn ist es eine Frage der Ehre, auch in einem aussichtslosen Ringen an der Seite des deutschen Bundesgenossen zu stehen. Er meldet sich zur Landungskompanie, „damit ich, falls ich falle, zuerst auch ein paar Japaner in die Ewigkeit senden könnte“ (S. 197). So ist er auch später „stets bereit, den Japanern eins auf Fell zu brennen“ (S. 251).

Kirchner scheint sich sogar mit dem Gedanken vertraut gemacht zu haben, Tsingtau nicht mehr lebend zu verlassen, denn „es gibt ja wirklich keinen schöneren Tod als auf dem Felde der Ehre sein Leben zu lassen“ (S. 197).

Das Unvermeidliche tritt am 6. November ein: Verluste und Munitionsmangel zwingen die Verteidiger von Tsingtau zur Aufgabe; schon einen Tag später beginnen die Übergabeverhandlungen mit den japanischen Siegern. Die *Kaisern Elisabeth*, die sich in der

Kiautschou-Bucht tapfer geschlagen hat, hat sich bereits zuvor selbst versenkt, nachdem man ihre Geschütze zur Verteidigung an Land abmontiert hat. Für die überlebenden Soldaten, Deutsche wie Österreicher, beginnt nunmehr eine mehrjährige Gefangenschaft in Japan, die viele neue Herausforderungen birgt, im Allgemeinen aber nicht als besonders drückend empfunden wird. Kirchners erstes Lager ist ein buddhistischer Tempel in Himeji, das er in seinem Tagebuch noch behandelt. Der Umzug ins und der Aufenthalt im Lager Aonogahara in der Präfektur Hyogo (Sept. 1915 – Winter 1919) werden indes nicht mehr thematisiert, was zu bedauern ist.

Erstaunlich und befremdlich zugleich ist, dass auch in der Lagerhaft die Erinnerung an „schöne, erlebende und festigende Tage, die uns in Tsingtau beschieden waren“ (S. 344 und S. 346) anhält – wohlgemerkt an ein Tsingtau im Kriegseinsatz! Im Lager stellen sich bald neue Probleme ein, als nach dem Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Alliierten (23.5.1915) Rangeleien mit den italienischen Soldaten der *Kaiserin Elisabeth* nicht ausbleiben, was notgedrungen zu der Separierung der Letzteren durch die japanische Lagerverwaltung führt (S. 332). Trotz Gefangenschaft ist bei Kirchner die Siegesgewissheit der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen im europäischen Krieg ungebrochen. Allerdings ist unklar, ob er als Folge des gewünschten Sieges in Europa auch mit seiner vorzeitigen Haftentlassung rechnet. Insofern wird die vertraute Sozial- und Lebenswelt mit ihren Ritualen im Lager fast unverändert beibehalten inklusive der Feiern zu Kaisers Geburtstag und der Verehrung der militärischen „Helden“ der verbündeten Armeen (S. 334-338).

Die Herausgeber haben mit Friedrich Kirchners Tagebuch eine wertvolle, sehr aussagekräftige Quelle über die Geschehnisse in Ostasien 1914 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Peter Pantzer leitet die Publikation sachkundig mit generellen Bemerkungen zu Österreich-Ungarn und Japan im Ersten Weltkrieg ein und stellt den Protagonisten vor; Nana Miyata schließt die Darstellung mit einer informativen Nachlese über die Kriegsgefangenschaft in Japan und die Heimkehr im Jahr 1920 in ein nicht länger existierendes Kaiserreich ab. Insgesamt bietet die Edition dem/der Leser/-in eine lebendig geschriebene und faktengesättigte Darstellung, die nah an den dramatischen Ereignissen ist und unbekannte Facetten des kurzen deutsch-japanischen Krieges (*nichi-doku sensō*) von September bis November 1914 aus österreichisch-ungarischer Sicht offenlegt. Daher: Nur zu empfehlen!

Rolf-Harald Wippich war von 1991-2011 Professor für Geschichte an der Sophia Universität Tokyo. Seitdem lebt und arbeitet er in Luzern/CH als freischaffender Historiker. Sein Forschungsschwerpunkt ist die deutsche Japanpolitik im 19./20. Jh. In jüngster Zeit befasst er sich u. a. mit den Beziehungen seiner Wahlheimat zu Japan. Vgl. dazu seinen Aufsatz:
 „Luzern und der eidgenössische Japankontakt.
 Aus der Vorbereitungsphase der Humbert-Mission 1861/1862“,
 in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 69/2 (2019), S. 233-253.